

Predigttext für den 20. Sonntag nach Trinitatis

17. Oktober 2021

Textgrundlage: Prediger Salomo (Kohélet), Kapitel 12

1Denk an deinen Gott, der dich geschaffen hat! Denk an ihn in deiner Jugend, bevor die Tage kommen, die so beschwerlich sind! Denn wenn du alt geworden bist, kommen die Jahre, die dir gar nicht gefallen werden. 2Dann wird sich die Sonne verfinstern, das Licht von Mond und Sternen schwinden. Dann werden die dunklen Wolken aufziehen, wie sie nach jedem Regen wiederkehren.

3Wenn der Mensch alt geworden ist, zittern die Wächter des Hauses und krümmen sich die starken Männer. Die Müllerinnen stellen die Arbeit ein, weil nur noch wenige übriggeblieben sind. Die Frauen, die durch die Fenster schauen, erkennen nur noch dunkle Schatten. 4Die beiden Türen, die zur Straße führen, werden auch schon geschlossen. Und das Geräusch der Mühle wird leiser, bis es in Vogelgezwitscher übergeht und der Gesang bald ganz verstummt. 5Wenn der Weg ansteigt, fürchtet man sich. Jedes Hindernis unterwegs bereitet Schrecken. Wenn schließlich der Mandelbaum blüht, die Heuschrecke sich hinschleppt und die Frucht der Kaper aufplatzt: Dann geht der Mensch in sein ewiges Haus, und auf der Straße stimmt man die Totenklage an.

6Denk an deinen Gott, der dich geschaffen hat, bevor die silberne Schnur zerreißt und die goldene Schale zerbricht – bevor der Krug am Brunnen zerschellt und das Schöpfrad in den Schacht stürzt. 7Dann kehrt der Staub zur Erde zurück, aus dem der Mensch gemacht ist. Und der Lebensatem kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Sie ist da, pünktlich wie immer, und doch plötzlich und unerwartet beginnt die Zeit des abnehmenden Lichtes. Sie ist da, diese Zeit der kürzer werdenden Tage. Die Zeit, die sich nach Abschied anfühlt. Sie ist da, diese irgendwie melancholische Zeit, in der die Sonne nicht mehr warm ist und die Blätter von den Bäumen taumeln. Sie ist da und ich weiß, dass sie noch ein paar lange Woche bleiben wird. Sie ist da, ganz egal, ob ich sie fürchte oder liebe. Es ist die Zeit des Herbstblues, die Zeit für wachsechten Melancholiker, die Zeit also ist genau richtig für den Prediger Salomo. Für jenen biblischen Realisten, der so furchtbar ehrlich ausspricht, was ist und was sein wird: alles ist eitel, alles ist Windhauch, nichts neues gibt es unter der Sonne, alles ist vergänglich, das zieht sich wie der Cantus Firmus durch alle seine furchtbar wunderschönen Reden.

Ja, sie sind furchtbar, weil sie so ehrlich sind und sie sind wunderschön, weil er eine poetische Rätselsprache nutzt, Bilder malt, wie sie kein expressionistischer Künstler schöner hinbekommen würde. Er beschreibt sie, die Jahre, die mir gar nicht gefallen werden, radikal ehrlich, malt er den körperlichen Verfall vor mein inneres Auge: Die Wächter meines Hauses, meine Arme, sie zittern. Die starken Männer, meine Beine, werden krummer. Die Müllerinnen, meine Zähne, werden weniger. Und meine Augen, die Frauen, die durch Fenster schauen, auch sie sehen weniger. Tja, nicht anders ergeht es den Ohren, jenen Türen, die zur Straße führen, sie werden geschlossen. Ach ja, und auf Berge kletterte ich nicht mehr im Alter, Hindernisse im Weg verbreiten Schrecken, barrierefrei sollte mein Weg sein, wenn mein Haar weiß geworden ist, wie die Mandelblüte im Winter, in jener Jahreszeit, die das Ende der Heuschrecke bedeutet und die Kaperblüte noch genau für einen Tag erblühen lässt, bevor sie welkt.

Furchtbar ehrlich ist der Prediger und nicht nur das. Er sagt mir, wie es werden wird, wie der Lauf der Dinge, der Lauf des Älterwerdens ist, spricht aus, was auszusprechen ich mich so oft scheue: Du wirst sterben. Ich werde sterben. Wir alle werden sterben, wenn die silberne Schnur zerreißt, der Lebensfaden endet und wenn die goldene Schale zerbricht, was nichts anderes heißt.

Furchtbar ehrlich ist er, aber er beschreibt nicht nur, er mahnt auch. Er sagt nicht nur, wie es sein wird und worum niemand von uns herum kommt. Er gibt uns auch etwas mit auf den Weg:

Denk an deinen Gott, der dich geschaffen hat, denk an ihn in deiner Jugend, bevor die Tage kommen, die so beschwerlich sind. Warum? Warum, fragt ich mich, und meine natürlich nicht, dass es von Schaden sein könnte, als Kind, als Jugendliche, als junge Frau an Gott zu denken, dennoch frag ich mich, warum er das betont, die Jugend, als Zeit des Erinnerens an Gott.

Und mir fällt ein, wie mir vor kurzem ein Freund von seinem Großvater erzählte. Weit über 90 inzwischen, im Rollstuhl, verwitwet, nur noch wenig Sehkraft, die Ohren, naja, das Essen schmeckt nicht mehr, die Zigaretten auch nicht, seine Welt ist so groß, wie das Zimmer im Seniorenheim, mittendrin in den Tagen, die so beschwerlich sind, ist er, der Opa meines Freundes. Und ab und an sitzt er bei ihm, schält einen Apfel, Fallobst aus dem Garten der Familie und während Opa das erste Stück Apfel kaut, wacht etwas in ihm auf. Und er erzählt. Plötzlich öffnet sich ein Fenster hinein in die Welt seiner Erinnerungen, wie ein inneres Auge, und dann sprudelt es geradezu aus ihm heraus: wie er seine Frau beim Tangotanz kennen gelernt hat, damals, Anfang der fünfziger Jahre, er erzählt, wie er 1965 zwei heißbegehrte Karten für ein Louis Armstrong Konzert in der DDR ergattert hatte und noch heute seine Lieder summt. Er erzählt und erzählt, und plötzlich ist diese ganze Welt der Vergangenheit wieder da: das Baden am Balaton, Melonen, Wein und Äpfel, die Leichtigkeit des Seins. Zeiten des Glücks, seine Frau an seiner Seite, und seine Augen leuchten. Er erzählt aus den Tagen seiner Jugend. Seine Augen sind matt, aber innen leuchtet etwas, weckt etwas auf, schafft Landschaften, in denen er spazieren gehen kann. Erinnerungslandschaften, auch Gebete und Gesänge, die er als Kind gelernt hat, trifft er dort am Wegesrand: das Vater unser, Psalm 23, Luthers Abendsegen – auch sie betet er manchmal leise vor sich hin. In diesen Momenten der leuchtenden Augen scheint es die Zeit nicht mehr zu geben: was Vergangenheit war, ist pure Gegenwart, und was in Zukunft kommen sollte, spielt für Momente keine Rolle. Es ist, als gäbe es keine Zeit... sagt, sein Enkel, obgleich wir beide wissen, dass die beschwerlichen Tage nicht weg sind...

„Denk an Gott in deiner Jugend“ – Der Prediger könnte auch sagen: Denk an Gott, der dich geschaffen hat, denk an ihn **jetzt**, in diesem Lebensmoment! Glücklicherweise ergreift. Aber es ist kein plattes: Carpe diem, nutze den Tag, aber es ist keine Gegenwartsbesoffenheit, die nur sagt: Lebe im Jetzt.

Denk an deinen Gott, der dich geschaffen hat, bevor die silberne Schnur zerreißt und die goldene Schale zerbricht. Verankere dich in Gott, wenn es dir gut geht. Verankere dich in Gott, wenn es im Leben flutscht, wenn das Leben im flow ist. Glauben ist was für die prallen Tage des Lebens! Denn was ich in meinen besten Zeiten lerne, darauf kann ich in den „bösen Tagen“ zurückgreifen.

Wenn ich im Krankbett liege, beginne ich nicht, das Vater unser zu lernen, und wenn meine Gedanken um meine todkranke Mutter kreisen fange auch nicht an, ein Glaubenslied zu lernen. In diesen Momenten bin ich einfach nur froh, wenn ich beten und singen, ja, wenn ich glauben kann. In guten Zeiten zu Gott eine Beziehung herstellen, die auch durch schlechte Zeiten trägt. Das meint: Denk an deinen Gott, der dich geschaffen hat, bevor die silberne Schnur zerreißt und die goldene Schale zerbricht!

Verankere dich in Gott, wenn es dir gut geht. Damit du Glauben hast, für die beschwerlichen Tage. Das ist eigentlich eine Binsenwahrheit, schwer fällt es trotzdem, sich zu besinnen, auf das, was war, auf das, was gut war:

Es erinnert mich ein wenig auch an diese Mäuse-Kinder-Geschichte, die ungefähr in den Zeiten des Abnehmenden Lichtes spielt, wie wir sie jetzt haben... Sie erinnern sich? Alle Mäuse suchen und sammeln Essen für die kalten Tage, damit sie nicht erfrieren und verhungern im Winter. Nur dieser eine, der liegt da, nutzt den sonnigen Augenblick und sammelt. nichts, d.h. er sammelt in den Augen seiner Mit-Mäuse nichts sinnvolles, NUR Geschichten und Sonnenstrahlen. Aber mitten im Winter merken die andern, wie lebens-, ja wie überlebenswichtig ist, was Frederik gesammelt hat.

Verankere dich in Gott, wenn es dir gut geht... tu es jetzt, mitten in dieser Zeit des abnehmenden Lichts, die so sehr nach Abschied riecht. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel (nach einer Idee von Pfarrer Konstantin Rost)

Im Oktober 2021